

Gespräch mit einem Gammertinger

Als es begann, „das behinderte Menschen raus durften“

Eugen Göggels große Familie gehört zu Gammertingen wie Mariaberg zum Laucherttal. Der Landwirt im Nebenerwerb kennt Mariaberg seit 44 Jahren auch von innen, da er für die Gammertinger Firma Reinhard arbeitete, die in Mariaberg fast in allen Häusern die Böden verlegt hat. Über seine Erinnerungen an Mariaberg sprachen mit dem 68-Jährigen Rentner Angelika Sachs und Bernhard Straile.

Eugen Göggel: Seit 1963 komme ich nach Mariaberg. Bei den meisten Gebäuden, die seither gebaut wurden, war ich dabei, also ab dem Toracker. Die Haldenwangschule war meine erste Baustelle.

In den ganzen Häusern, im Zimmerheim, im Röschheim und so weiter war ich dabei. Dann wurde der Durchbruch nach Bronnen gemacht. Dort oben, das ist Gelände von Bronnen. Und dann wurden die Gruppenhäuser gebaut, zuerst drei und dann nochmals drei, bevor unten dann die Werkstatt kam.

Die zweigeschossigen Häuser gegenüber vom Wirtschaftsgebäude wurden mittlerweile schon zweimal umgebaut. Das waren die ersten Häuser da oben, an der Straße entlang. Und dann wurde das Mitarbeiterwohnheim gebaut.

Dann kam, glaube ich, die Heizzentrale, die war vor der Werkstatt und vor der Feuerwehr dort oben. An der Heizzentrale wurde dann alles, auch das Kloster, hingehängt.

EinblickeAusblicke: Und wie wurde davor geheizt?

Göggel: Ich glaube, da war in jedem Gebäude ein Kessel, hauptsächlich aber im Kloster und in dem anderen Gebäude, der Wäscherei, dort waren Kessel, mit denen das Gebäude geheizt wurde. Und dann wurde alles an die Fernheizung angeschlossen. Das war so 67/68.

Als man oben am Sonnigen Plätzle anfang zu bauen, baute man die Heizzentrale und schloss das Ganze unten auch an das Klostergebäude an. Von oben bis unten haben sie gegraben, das war ein Mordsding. Die Heizzentrale hat dann alles geheizt, oben und unten.

EinblickeAusblicke: Das hört sich an, als ob in den 60ern in Mariaberg ganz viel gebaut wurde, ein Haus nach dem anderen.

Göggel: Ja, da wurde ein Haus nach dem anderen gebaut, die Widmannschule, die Haldenwangschule, da wurde laufend gebaut.

Die andere Sonderschule unten, die wurde erst später gebaut.

EinblickeAusblicke: Die wurde erst in den 80ern gebaut.

Göggel: Da war oben schon alles abgeschlossen, bis auf die Häuser im Kreisverkehr, die neuen Einstöckigen. Die Schreinerei war auch noch unten und die Feuerwehr auch. Und der Viehstall auch. An dem Torbogen war der Rossstall, dort standen sechs Pferde. Der erste Traktor wurde in den 50ern gekauft. Mit den sechs Pferden wurde die Landwirtschaft betrieben. Der Verwalter hieß Batzer und es waren viele junge Männer in der Landwirtschaft beschäftigt. Und dort, wo jetzt die Turnhalle steht, stand immer morgens um acht Uhr der Verwalter Batzer auf einer Treppe und erteilte Befehle, was die jungen Männer zu erledigen hatten. Man musste von Hand säen und der Mist musste verteilt werden, jeder bekam seine Arbeit.

EinblickeAusblicke: Uns wurde erzählt, dass dort oben auch Steine zerkleinert wurden.

Göggel: Das muss nach dem Krieg gewesen sein: mit dem Steinquetscher. Die Steine wurden zerquetscht und die Wege gerichtet. Die anderen waren in der Landwirtschaft und sie hatten zwischen 20 und 30 Kühe. Die Milch von diesen Kühen wurde dann in Mariaberg direkt verwertet. Jeden Morgen wurde gemolken, oft schon um fünf Uhr, und um sieben war dann der Stall schon fertig. Und die Kühe konnten dann auf die Weide gebracht werden, gerade da im Toracker oder auf dem so genannten Klosteracker, vor der Gärtnerei. Dort wurde dann auch die Kläranlage hingebaut.

Und im Herbst wurden die Wiesen abgeweidet, da mussten dann zwei der jungen Männer mit, um die Kühe zu hüten.

Die Landwirtschaft wurde bewirtschaftet mit Getreide, es gab wenige Grünflächen, fast alles wurde beackert. Und im Winter wurden Steine und Felsen vom Boden entfernt.

EinblickeAusblicke: Und wie wurden da die Äcker bearbeitet? Mit den Pferden?

Göggel: Mit den Pferden und dem Pflug. Es waren oft sechs Leute auf einem Feld, der eine machte dies, der andere das, im Frühling wurden die Äcker mit einer Stange geebnet; einen Kultivator gab es da noch nicht. Und die jungen Männer haben alles von Hand gesät, es gab da auch sehr kräftige und große Männer, auch einer, der nahm zwei Zentner in die Hand und ging mit denen davon. Aber der arbeitet jetzt nicht mehr in der Landwirtschaft.

Heute arbeiten nicht mehr so viele dort. Vieles geht auch schneller und einfacher, dem Vieh wird die Tür aufgemacht und es kann auf die Wiese. Da ist man schneller fertig mit dem Füttern.

EinblickeAusblicke: Ihr Vater hatte auch Landwirtschaft, daher können Sie das vergleichen: War die Arbeit in der Mariaberger Landwirtschaft eher rückständiger?

Göggel: Nein, das würde ich nicht sagen, die Arbeit wurde genauso gemacht wie auf anderen Bauerhöfen auch, in den 50ern oder 60ern. In den 50ern kam ja dann auch der Traktor. Und dann haben sie das Getreide in die Mühle gebracht und dann haben sie das Mehl wieder mitgenommen.

Auch Körbe wurden damals schon geflochten und da gab es jemanden, der immer mit Körben und einem Wägelchen herumfuhr.

EinblickeAusblicke: Sie haben erzählt, wie die Leute geredet haben, wenn das Wetter umschlug...

Göggel: Das hat man so gesagt, wenn die Menschen in Mariaberg etwas lauter sind, dann schlägt das Wetter um. Oder wenn man gewusst hat, dass ein Wetterumschwung kommt, haben die Mitarbeiter auch schon vorher gesagt: Heute wird's wieder unruhig, heute ist der Teufel los.

Auch sonst, wenn die behinderten Menschen unruhig waren oder aggressiv, wenn der Batzer geschrien hat, - und das konnte er,- dann war Ruhe und alle haben ihm gehorcht.

EinblickeAusblicke: Hatten die Leute in der Umgebung Angst vor den Mariabergern?

Göggel: Ich weiß auch nicht, ob das Angst war, oder ob man das eben von jemandem anderen so gehört hat und dann so übernommen hat. Die Menschen aus Bronnen haben das ja aber oft

auch so mitgekriegt, dass jemand aus Mariaberg unruhig wurde oder von der Arbeit davonlief. Und dann war es eben manchmal das Wetter.

EinblickeAusblicke: Was haben dann die Betreuer gemacht, wenn da jemand unruhig wurde?

Göggel: Die haben die Menschen entweder beruhigt oder haben denjenigen eine Weile in Ruhe gelassen, bis er wieder von alleine gekommen ist. Auch untereinander gab es manchmal Streit, einzelne haben sich da oft als Vorarbeiter gesehen, haben sich höher gefühlt als die anderen, und haben die anderen kontrolliert und zurechtgewiesen. Das hat den anderen natürlich nicht gefallen.

EinblickeAusblicke: Sie haben in einem anderen Gespräch gesagt, dass die Menschen mit Behinderungen früher anders waren als heute.

Göggel: Die schwerer behinderten Menschen hat man früher kaum gesehen, das lag aber wohl daran, dass man mit ihnen sehr selten nach draußen ging, nicht so wie heute, wo man viele auch im Rollstuhl sieht. Es kann auch sein, dass es früher einfach nicht so viele Rollstühle gab, vielleicht auch auf jeder Gruppe nur einen. Auch die Möglichkeit schwerer behinderte Menschen zu baden gab es erst später, als die neueren Häuser gebaut wurden.

EinblickeAusblicke: Als Sie 1963 nach Mariaberg kamen, hat man da hier in der Gegend etwas gewusst über die Menschen mit Behinderungen?

Göggel: Da war ich 24 Jahre alt. Ich weiß noch, einer meiner Nachbarn, der in der Schreinerei gearbeitet hat, der hatte manchmal Sonntagsdienst. Das war so üblich bei den Angestellten in Mariaberg. Und der hat dann am Samstag oder am Sonntag mit den behinderten Menschen etwas unternommen, meist sind sie spazieren gegangen, im Wald und überall. Sie sind dann auch nach Gammertingen gekommen.

EinblickeAusblicke: Sind sie dann auch eingekehrt?

Göggel: Nein, das sind sie nicht. Sie haben einfach ihre Runde gedreht: der, der Sonntagsdienst hatte und so sechs, sieben Buben.

EinblickeAusblicke: Erinnern Sie sich noch, wie die Menschen in Mariaberg gekleidet waren?

Göggel: Aber ja, die Menschen in Mariaberg waren sehr sauber und ordentlich gekleidet, die Erzieherinnen haben da sehr viel Wert drauf gelegt.

EinblickeAusblicke: Wer wurde denn dort Erzieher? Waren das Bürger aus Gammertingen?

Göggel: Das waren eher weniger Gammertinger. Da waren damals gar nicht so viele Erzieher, das fing erst an, als in Mariaberg verstärkt gebaut wurde.

Viele Frauen von Männern, die in Mariaberg arbeiteten, waren dann auch in Mariaberg beschäftigt, als Lehrerin oder zum Beispiel in der Nähgruppe. Oft hat dann die ganze Familie auch dort oben gewohnt, zum Teil auch im Kloster.

Damals, als ich in Mariaberg begann, wurde immer noch im Kloster Mittag gegessen, ich musste da nichts bezahlen, ob es der Chef bezahlen hat müssen, das weiß ich nicht. Aber wir

waren da eine ganze Tafel mit fünfzehn bis zwanzig Handwerkern, Maurer, Gipser und wir haben da zu Mittag gegessen.

EinblickeAusblicke: Im Refektorium?

Göggel: Nein, im unteren Stockwerk, rechts, da war die Küche und der Speisesaal, der war etwa sieben Meter lang.

Göggel: In unsere Firma gab es auch einen Bewohner aus Mariaberg, der bei uns gelernt hat.

EinblickeAusblicke: Wie ist der dann immer nach Gammertingen gekommen? Ist er gelaufen?

Göggel: Ja, er ist nach Gammertingen gelaufen, er hat dann Mariaberg irgendwann verlassen und hat den Beruf richtig gelernt. Das war dann in der Zeit, als die behinderten Menschen raus aus Mariaberg durften. Davor war das verboten.

EinblickeAusblicke: Gab es da eine Mauer um Mariaberg?

Göggel: Nein da gab es keine Mauer, aber alleine ist da niemand aus Mariaberg raus gegangen, da war immer jemand dabei. Und abends um eine bestimmte Zeit mussten alle wieder da sein.

Aber früher waren auch noch nicht so viele Menschen in Mariaberg. Auch ältere gab es nicht so viele wie heute. Viele haben daheim gewohnt und erst als man gemerkt hat, da gibt es eine Möglichkeit, sind viele nach Mariaberg gekommen. Es gab auch Familien, die sich für Ihre Kinder geschämt haben.

EinblickeAusblicke: Das finde ich interessant, dass es das früher auch schon gab, dass ein Jugendlicher aus Mariaberg außerhalb in einem Betrieb arbeitet. Solche Arbeitsplätze werden heute gesucht.

Göggel: Der junge Mann hat erst beim Reinhart gearbeitet und später dann in Stuttgart seine Ausbildung gemacht.

EinblickeAusblicke: Bei den Menschen mit Behinderungen, die es früher in Mariaberg gab, die auch in der Landwirtschaft gearbeitet haben, da waren bestimmt einige dabei, die heute eine reguläre Ausbildung machen könnten.

Was gab es denn damals in der Mariaberger Landwirtschaft? Milchkühe und Getreide?

Göggel: Getreide, das wurde dann den Schweinen gefüttert oder dem Vieh, und ein Teil wurde an eine Mühle verkauft. In der Mühle in Mariaberg wurden schon lang nicht mehr gemahlen, dort wurde Heu gelagert.

EinblickeAusblicke: Wenn die Arbeiter in der Landwirtschaft immer ihre morgendlichen Besprechungen hatten, haben sie da zum Beispiel mit einem Lied begonnen?

Göggel: Nein, sie haben einfach gesagt, was an dem Tag zu tun ist und wer welche Aufgaben hat.

EinblickeAusblicke: Ist auf die Felder auch ein Betreuer mitgegangen?

Göggel: Die behinderten Menschen sind alleine auf die Felder. Da war ja meist so eine Art Vorarbeiter dabei, und da hat auch jeder gewusst was zu tun ist. Kartoffeläcker gab es viele, so ungefähr 10 Morgen. Darum hat es früher in Mariaberg auch jeden Tag Kartoffeln gegeben. Und Nudeln. Kartoffeln und Nudeln waren das Hauptnahrungsmittel.

EinblickeAusblicke: Gab es auch Fleisch?

Göggel: Ja, das gab's auch, aber nicht so viel. Schlachtplatte gab's jede Woche ein Mal. Jede Woche wurde geschlachtet, Schweine und Kühe. Da gab es ein Schlachthaus neben dem Schweinestall, und da wurde geschlachtet. Ein Metzger kam dafür immer aus Gammertingen. Viele Gammertinger haben in Mariaberg gearbeitet, der Metzger, der Bäcker, die ganzen Handwerker.

EinblickeAusblicke: Hatten Sie damals schon ein Auto? Oder wie sind sie immer nach Mariaberg gekommen?

Göggel: Nein, ich hatte noch kein Auto, ich konnte auf einem Anhänger mitfahren. Erst später konnte ich mir dann ein Auto kaufen.

EinblickeAusblicke: Als Sie 1963 nach Mariaberg kamen, war da die Werkstatt noch im Kloster unterm Dach?

Göggel: Im Olga-Wera-Bau waren die Korbmacherei und die Handweberei, dort haben die Menschen gearbeitet, die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt waren.

EinblickeAusblicke: Wurden die Teppiche aus der Weberei in Gammertingen verkauft?

Göggel: Ja, auch, aber es gab auch immer die Möglichkeit nach Mariaberg zu fahren, um dort etwas zu kaufen. Auch Produkte aus der Gärtnerei wurden gern gekauft, sie waren oft auch etwas günstiger als anderswo.

EinblickeAusblicke: Sind die Arbeiter aus der Landwirtschaft mittags zum Essen ins Kloster gekommen?

Göggel: Sie hatten Mittagspause von 12 bis 13 Uhr, gegen dreiviertel 12 kamen sie dann, mussten ihre Stiefel oder ihre Schuhe waschen, da gab es auch Umkleiden und die Möglichkeit, sich zu waschen, dann gab es Essen. Und um 13 Uhr kam wieder der Verwalter und gab neue Anweisungen.

EinblickeAusblicke: Und wie lange wurde abends gearbeitet?

Göggel: Auf jeden Fall bis gegen 17 oder 18 Uhr, aber länger auch nicht. Dass jemand bis um 20 Uhr auf dem Feld war, so etwas gab es nicht. Manche haben ja morgens schon um fünf mit dem Melken begonnen, damit es zum Frühstück Milch gab. Es gab da große Kannen, die wurden befüllt und auf einen Wagen geladen und zum Kloster gebracht. Abends war aber auch spätestens um 18:30 Uhr Feierabend. Morgens wurde zeitig begonnen aber abends war auch früh Schluss.

EinblickeAusblicke: Waren in der Landwirtschaft hauptsächlich Männer beschäftigt? Was haben denn die Frauen gearbeitet?

Göggel: In der Landwirtschaft waren nur Männer. Die jungen Frauen haben zum Beispiel geputzt, in der Küche geholfen, andere waren in der Näherei, was halt anfiel.

EinblickeAusblicke: Früher wurden die Böden sicher noch gespänt, das war viel Arbeit.

Göggel: Die Parkettböden in Mariaberg wurden oft auch gewachst. Erst später wurden sie lackiert.

EinblickeAusblicke: Gab es denn in Mariaberg früher mehr Männer als Frauen?

Göggel: Das weiß ich nicht. Die Frauen waren halt oft nicht so präsent, wenn zum Beispiel die Frauen in der Küche waren, um die Kartoffeln zu schälen.

EinblickeAusblicke: Der Mariaburger Tag ist heute immer ein großes Fest, da kommen Besucher sogar aus Tübingen und Stuttgart. Wie war das denn früher?

Göggel: Ich war schon öfters beim Mariaburger Tag, gerade als ich da noch gearbeitet habe, war ich da jedes Jahr. Den Mariaburger Tag gibt es, soweit ich mich erinnern kann, erst seitdem auch weiter nach oben Richtung Sonniges Plätzle gebaut wurde. Ein Bierzelt wurde damals auch schon aufgebaut. Da kann man jetzt ja auch viel besichtigen und die vielen Leute verteilen sich über das ganze Gelände.

EinblickeAusblicke: Seit 1967 gibt es den jährlichen Mariaburger Tag. Wir würden uns freuen, Herr Göggel, wenn Sie dieses Jahr wieder mit uns feiern und danken Ihnen für das interessante Gespräch.